

Jens Jörg
 Thomas Stefan
 Peter Uwe
 Cheasy Martin
 Toni Sattar
 Andrej Stefan
 Eva Zdenek



VOLLZUGSTHEATER

Vorhang ...

Das Publikum applaudiert stehend. Einen Vorhang gibt es nicht. Alles ist offen an diesem Ort, der doch eigentlich vom Verschluss lebt. Das Publikum kreischt. Jöhlt. Kocht. „Zugabe“, rufen einige, und auf der Bühne lassen sie sich nicht lange bitten. Um 21 Uhr ist Einschluss. Alles muss seine Ordnung haben. Auch heute.

170 Karten im Vorverkauf. 15 Euro. An der Theaterkasse wird nach Handy und Ausweis gefragt. Beides muss abgegeben werden. Gehört das zum Stück? Irgendwie schon. Heute wird nicht irgendwas gespielt. Eigentlich wird auch nicht gespielt. Heute nähert sich das Theater dem Leben auf Fühlweite. Es gibt kein Entkommen. Nicht für die auf der Bühne – nicht für die im Saal. Vollzugstheater.

Bevor es losgeht, betritt eine Frau im roten Leinenkleid die Bühne. Sie freut sich. „Das hier ist etwas Besonderes“, sagt sie. „Hier trifft größtmögliche Freiheit auf höchstmögliche Sicherheit.“ Theater trifft Knast. Eine Seite schränkt sich ein – die andere versucht Öffnung.

Eine Ahnung

„Die Biberköpfe“ nennt sich die Theatergruppe der Justizvollzugsanstalt Aachen, „Pla-

net AC“ heißt die Hausband. Beide haben zusammen mit Regisseurin Ewa Teilmans vom Theater Aachen ein Projekt entwickelt, das über acht Monate den Weg ins Ziel suchte. Theater aus dem Nichts. Am Anfang gab es kein Stück. Eine Idee vielleicht. Eine Ahnung. Am Ende: Eine Collage aus eigenen Texten und Literaturimporten. 14 Männer und ein Titel: „Verlorenes Paradies“. Der Titel hakht sich ein. Die Truppe: Bunt gemischt. Dick, dünn, schwarz, weiß. Alles, was der Vollzug zu bieten hat, tritt an. Von Betrug über Drogen und Körperverletzung bis Lebenslänglich. Nein: Das Publikum kommt nicht in den Knast wie andere in den Zoo gehen. Aber wenn heute auf der Bühne einer über die Beziehung zu seinem Opfer spricht, dann ist das die Wirklichkeit. Was heute unter die Haut geht, ist nicht das Handwerk der Schauspielerei – es ist die schonungslose Unmittelbarkeit des Wirklichen.

Die Biberköpfe leben Knast vor. Eingesperrt sein, während draußen die Mutter stirbt, oder der Bruder, der Vater, die Schwester. Die Biberköpfe erzählen auch von Hierarchien – von Rassismus im Knast, von der Einsamkeit, der Verzweiflung. Trotzdem wird kein Heul-susenstück gespielt, es wird kein Betroffen-theater inszeniert, bei dem sich wohl-

möglich ein knochiger Zeigefinger in die Publikumsbrust bohrt.

15 Jahre

Vor der Aufführung erzählt Jörg von der Arbeit an dem Projekt. „Da sind Leute zusammen, die sonst auf jeden Fall nicht zusammen gearbeitet haben.“ Wenn einer Kinder angefasst hat, steht er ganz unten auf der Leiter. Im verlorenen Paradies gehört er zum Personal. Hier wachsen sie über sich hinaus. Hier überschreiten sie Grenzen. „Sie werden keine Profis sehen, aber Leute, die sich die größte Mühe geben.“

Später bei der Aufführung wird Jörg einen Texthänger haben. Ausgerechnet heute. Dreimal ist alles gut gegangen. „Aber ich habe weiter gemacht“, wird Jörg anschließend sagen. Er ist ein LL. Lebenslänglich. Im Oktober wird er entlassen. Nach 15 Jahren. Man fragt sich, wie einer nach 15 Jahren Knast draußen zurechtkommt? Das Theater ist ein Stück vorgeschalteter Wirklichkeit. Was sagte die Frau im roten Kleid? Größtmögliche Freiheit trifft auf ein Maximum an Sicherheit.

Beachtung

Auf der Bühne spielen sie sich die Seele aus dem Leib. Die da oben geben alles. Das kommt an. Auch in der letzten Reihe. Wenn zwischen

den Szenen Applaus aufbrandet, merkt man, wie die Truppe jedes Klatschen einatmet. Ahnungen tauchen auf: Resozialisierung hat mit Beachtung zu tun. Mit Anerkennung. Eben das erspielen sie sich hier. „Die Leute im Publikum haben bezahlt, um das hier zu sehen“, sagt anschließend einer der Jungs. Und das „das hier“ heißt eigentlich: Uns. „Sie haben bezahlt, um uns zu sehen.“

Kafka

Ins Stück gebaut: Ein alter Bekannter. Kafkas Text vom Mann, der an der Tür zum Gesetz auf Einlass wartet, wird hier zum Gänsehaut-Erlebnis. In Nina Hagens „Du hast den Farbfilm vergessen“ mutiert der Farbfilm kurzerhand zum Handy. Kommunikationsnotstand als Travestie-Nummer, denn sie haben einen aus der Truppe mit Netzstrümpfen und Perücke ausgestattet. Wer sagt denn auch, dass Knast nur aus Trübsal besteht.

Paradies

Für die Männer auf der Bühne ist das hier ein Erlebnis mit Langzeitwirkung. Auch im Musikprogramm: Die Toten Hosen. „Ich will nicht ins Paradies, wenn der Weg dorthin so schwierig ist“. Trotzdem: Vielleicht findet für die Biberköpfe hier und heute ein Stück Paradies statt. Sie wollten hin. Der Weg war schwie-

rig, aber keiner ist abgebo-gen – keiner zurückgefallen in die Bedeutungslosigkeit hinter der Zellentür.

Zugabe

Am Ende der Theaterreise: Begeisterung beim Publikum. Sie stehen auf und klatschen. Kreischen. Jöhlen. „Zu-ga-be. Zu-ga-be.“ Zehn Euro ins Phrasenschwein: Der Applaus ist das Brot des Künstlers. Hier und heute keine Phrase. Ein bisschen schweben sie alle auf dem Applaus und nach der zweiten Zugabe holen sie die Frau im roten Leinenkleid zurück auf die Bühne. Knackis und Chefin für einen kurzen Augenblick auf Augenhöhe. Experiment geglückt.

Lebenslänglich

Anschließend: Mineralwasser, Kaffee und Apfelschorle im „Foyer“. Publikum und Biberköpfe kommen ins Gespräch. „Wird es das im nächsten Jahr wieder geben?“ fragt eine ältere Dame einen der Biberköpfe. „Vielleicht. Auch eine Frage des Geldes. Aber wir haben ja Einnahmen.“ Foyergespräche. Alles ganz normal, wenn man's nicht besser wüsste. Spätestens um 21 Uhr gehen die einen zurück nach draußen – bekommen Pass und Handy zurück. Die anderen werden wieder eingeschlossen. Manche lebenslänglich.